

Der Mensch: Ein Zufallsergebnis - oder ein sich selbst entwickelndes Wesen ?

Einfluss des (Sozial-)Darwinismus auf unser heutiges Weltbild.

Gedanken und Handlungen sind immer von Motiven gelenkt. Oft ist sich der Handelnde dieser wirklichen Motive gar nicht bewusst und meint, seine ihm bewussten Gründe seien mit diesen identisch. Diese eigentlichen Triebfedern sind tief eingebettet im jeweils persönlichen Weltbild. Auch ein wichtiger beeinflussender Bestandteil dieses Weltbildes sind oftmals folgende Vorstellungen: Der Mensch sei ein Ergebnis von Zufall (Mutation) und Auslese. Er stamme vom Affen ab, und der Neandertaler zum Beispiel habe als einer unserer Vorgänger somit noch große Affenähnlichkeit besessen. Alles eine Frage der Selektion des Überlebens-tüchtigeren. Dass der Mensch sich nicht auf den Affen berufen kann – man geht zwar von gemeinsamen Vorstufen aus und davon, dass der Neandertaler weder affenähnlich und dumm noch ein direkter Vorfahre von uns war - ist augenblicklicher Stand der Wissenschaft. Sie beschreibt aber nur eine differenziertere Abstammungshypothese, die linear, mechanistisch das Leben und auch den menschlichen Ursprung zu erklären versucht: Mensch und Affe als geschlossene Abstammungsgemeinschaft, die auf kreidezeitliche (igelartige) Insektenfresser zurückgeht.

Wir wollen diese Vorstellungen hinterfragen - so gut das in straffer Form möglich ist. Es geht letztlich um die Fragen nach unserer Identität, Fragen die einen bewussten Glauben nicht unberührt lassen. Wir müssen darüber nachdenken: Woraus gebiert sich unsere Ethik, mit der wir als Handelnde die Welt gestalten?

Steve Jones, Professor für Genetik und bekennender Darwinist schreibt. *Evolutionsforschung ist heute mehr als nur eine Wissenschaft: Ihre Erkenntnisse fließen, bewusst oder nicht, in Wirtschaft, Politik, Geschichte, Kunst und anderes ein. Kein gebildeter Mensch kann es sich leisten, sie nicht zur Kenntnis zu nehmen, (...).* Diese Auswirkungen sollten nicht unterschätzt werden.

Der Mensch ein...

„Nackter Affe“	Desmond Morris
„zusammengepflüchtetes Resultat stammesgeschichtlicher Improvisation“	Huxley
„Fehlschlag der Natur“	Löbsack
„In Eile etwas verbesserter Menschenaffe“	Muller
„Ephemeres Glied in der Kette des Lebendigen“	Konrad Lorenz
„Ein seltsames Nebenprodukt der Entwicklung dieses Universums“	Fred Hoyle
„Fehlentwickeltes Säugetier“	Grzimek
Ergebnis „egoistischer Gene“	Richard Dawkins

Es sei günstig, wenn es gelänge, eines Tages Gene von Tieren in die menschliche Erbsubstanz einzubauen. Auf diese Weise könnten unsere Nachkommen wertvolle, ihnen mangelnde Eigenschaften anderer Tierarten aufnehmen.

*Ciba-Symposium 1962
Sir Haldane*

*Die Häufigkeit einer Art von Lebewesen steht immer in Relation zur Körpergröße. Autos sind übrigens der gleichen Gesetzmäßigkeit unterworfen: Der Renault Clio ist häufiger als der Laguna. Der Mensch dagegen ist in zehntausendmal größerer Zahl vorhanden als es nach seiner Größe zu erwarten wäre. (...) Zwar hat sich seine Steigerungsrate abgeflacht, aber mit ziemlicher Sicherheit wird sich unsere Zahl noch einmal verdoppeln, bevor sie allmählich wieder sinkt. Die derzeitige Aussetzung des malthusischen Kampfes wird nicht von Dauer sein. (Steve Jones)
(Hervorgehoben v. Verf.)*

Das Obige ist in seinen Aussagen durchaus vielschichtig. Die ausgewählten Äußerungen sollen für den Augenblick genügen. Jede einzelne ist es wert, nicht nur oberflächlich betrachtet zu werden, sondern sie in aller Ruhe auf sich wirken zu lassen, den weltanschaulichen Ansatz, die Aussage in ihrer eigentlichen Bedeutung zu ergründen.

Wahrnehmung

Ich habe diese Abhandlung in der Art einer Collage geschrieben. Es geht mir nicht darum, Thesen und Antithesen einander gegenüber zu stellen und anschließend meine Meinung kundzutun, sondern Informationen zu geben, Zusammenhänge zu schildern, die als Phänomene für sich sprechen. Jedem bleibt frei, seine Erkenntnisse selbst zu gewinnen. Ich hoffe, der Leser lässt sich auf den von mir beabsichtigten Denkprozess ein.

Es ist notwendig, dass wir uns zuerst ein paar Gedanken über die Wahrnehmung als solche machen. Dieses Verständnis, vor allem die Rolle des Denkens und des Denkenden dabei, ist für das Folgende wichtig. Grundsätzlich gilt: was man wahrnimmt, entdeckt, hängt immer stark von dem Fokus ab, den man anwendet. Ein einfaches Beispiel soll das verdeutlichen:

Was sehen wir?



STOP ! Nicht gleich weiter lesen.

Eine junge Frau? Einen Saxofon-Spieler? Dieses Bild beinhaltet beide.

Saxofon-Spieler und junge Frau machen die Abbildung gemeinsam zu dem, was ihre Besonderheit ist. Es wäre müßig darüber zu streiten, ob es sich hier um einen Saxofon-Spieler handelt oder um eine junge Frau (es sei denn, das eigene Vorurteil schränkt eine offene Betrachtung ein – und das wäre nicht ungewöhnlich). Vergessen wir nicht, dass es an uns lag, dass wir die eine oder die andere Darstellung zuerst gesehen haben - dass wir „entschieden“ haben, was wir sehen. Der Prozess, der der obigen Bildbetrachtung zu Grunde liegt, ist hier noch recht überschaubar. In den Vorgang der Wahrnehmung ist immer der Betrachter mit eingebunden. Fragestellungen, Erwartungen u.s.w. des Menschen sind beteiligt und wirken selektiv. Der Mensch lässt sich nicht ausschalten, höchstens ignorieren. Der Ignorant ist in diesem Fall wieder ein Mensch und beeinflusst mit seiner Entscheidung den Wahrnehmungsprozess – somit sind wir wieder am Anfang. Bleibt, mich als Wahrnehmenden selber kennen zu lernen, meine Motive, Fähigkeiten, Vorurteile, Erwartungen ...

Es ist ausschließlich das Denken, mittels dessen wir uns die durch die Sinne an uns herangekommene Außen- und Innenwelt zu Bewusstsein bringen, sortieren und einordnen. Beobachten, Denken und Fragen als Ergebnis des Erkenntnisdranges sind der Dreiklang der jedem Erkenntnisprozess zu Grunde liegt.

R.Steiner schreibt in der „Philosophie der Freiheit“ :

Unser Denken über ein Pferd und der Gegenstand Pferd sind zwei Dinge, die für uns getrennt auftreten. Und dieser Gegenstand ist uns nur durch Beobachtung zugänglich. (...) Zeitlich geht die Beobachtung dem Denken voraus. Denn auch das Denken müssen wir erst durch Beobachtung kennen lernen. (...) Von einer Gleichstellung des Denkens mit dem Fühlen der Beobachtung gegenüber kann nicht die Rede sein. (...)

Beispiel: Wenn ich sage, „Das Pferd ist schön“, so sage ich genaugenommen etwas über mein Verhältnis (Gefühl) zu dem Pferd aus und nicht etwas von mir unabhängiges über das Pferd. Das wird mir mittels Beobachtung und Denken bewusst. *Ein erlebter Vorgang kann eine Summe von Wahrnehmungen, aber auch ein Traum, eine Halluzination und so weiter sein. Kurz, ich kann nicht sagen, in welchem Sinne er existiert. Das werde ich dem Vorgang selbst (allein) nicht entnehmen können, sondern ich werde es erfahren, wenn ich ihn im Verhältnis zu diesen Dingen (Vorgängen) betrachte. Da kann ich aber wieder nicht mehr wissen, als wie er im Verhältnis zu diesen Dingen steht. Mein Suchen kommt erst auf einen festen Grund, wenn ich ein Objekt finde, bei dem ich den Sinn seines Daseins aus ihm selbst schöpfen kann. Das bin ich aber selbst als Denkender. (...) Wer wie Cabanis sagt: (...) „Das Gehirn sondert Gedanken ab wie die Leber Galle, Speicheldrüse Speichel usw.“ (...) hat sich kein Bewusstsein über das Denken gebildet. So viel zur Wahrnehmung mittels Beobachten und Denken.*

Thomas Malthus und seine Zeit

Kehren wir zurück zu Thomas Malthus. Er lebte in England von 1766 bis 1834. Malthus war Geistlicher der anglikanischen Kirche und engagierter Vertreter des Wirtschaftsliberalismus. Seine Stellungnahmen zu sozialen Fragen zeigen ein Bild vom vorherrschenden Denken des 18. und 19. Jhs.

Erinnern wir uns: es ist die Zeit der Industrialisierung. Reiches Bürgertum, die Mehrheit der Menschen aber verelendet, enturzelt, auf ständiger Arbeitssuche zu Hungerlöhnen. Ohne Bildung, ohne Sicherheiten, ohne politischen Einfluss. Für die Bürgerlichen eine Masse, die Unverständnis, Unbehagen, ja Angst hervorrief.

Malthus meinte zu diesem Zustand, *“(.) dass der Armut und dem Elend, die bei den niederen Gesellschaftsklassen herrschen, absolut nicht abzuhelpen ist“. (...) „Wo immer also Freiheit ist, betätigt sich die Vermehrungskraft, und ihre übermäßigen Folgen werden hinterher durch Raum- und Nahrungsmangel unterdrückt“. (...) Kriege – die stille, aber sichere Vernichtung von Menschenleben in großen Städten und Fabriken - und die engen Wohnungen und ungenügende Nahrung vieler Armen hindert die Bevölkerung daran, über die Subsistenzmittel hinaus zu wachsen und, wenn ich eine Wendung gebrauchen darf, die zuerst gewiss befremdlich erscheint, überheben große und verheerende Epidemien der Notwendigkeit, zu vernichten, was überflüssig ist“. (...) „ Es hat sich gezeigt, dass infolge der unvermeidlichen Gesetze der Menschennatur manche menschlichen Wesen*

der Not ausgesetzt sein werden. Diese sind die unglücklichen Personen, die in der großen Lebenslotterie eine Niete gezogen haben.“

Wenn ein Armer heiratete und Kinder bekam, so formulierte Malthus die Meinung seiner Zeit: *(..)* *„Jede Gemeindeunterstützung sollte ihm verweigert werden, und er müsste auf die unsichere Wohltätigkeit Einzelner angewiesen sein. Er müsste lernen, dass die Naturgesetze, welche Gottes Gesetze sind, ihn und seine Familie zum Leiden verurteilt hätten...“* (Malthus, Thomas 1924/25 v. 1826 *„Eine Abhandlung über das Bevölkerungsgesetz.“* 2Bde. Jena ,aus KurzR.)

-

Ansichten, die sich für die gebildete und bürgerliche Welt sehr wohl mit christlichem Gottesglaube vereinbaren ließ. Lutheranisch, calvinistische Vorstellungen gingen aus von einer *(..)* *objektiven, historischen Ordnung folgenden Eingliederung der Menschen in die gegebenen Stände und Berufe zum direkten Ausfluss göttlichen Willens und also das Verharren des einzelnen in der Stellung und in den Schranken, die Gott ihm zugewiesen hat (..)* (Max Weber). Und er schreibt weiter zur puritanisch, calvinistischen Einstellung: *Der Paulinische Satz: „Wer nicht arbeitet, soll nicht essen“, gilt bedingungslos und für jedermann (..)*.

Erfolg und Reichtum wurden als Zeichen eines besonderen begnadet sein vor Gott, das Nutzen jeder sich bietenden Gelegenheit zur Mehrung des Eigentum, als religiöse Pflicht verstanden. Vermögen galt im strengen Sinn nicht dem persönlichen Genuss sondern der Ehre Gottes. Das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Math. 25, 14-25) wurde entsprechend ausgelegt.

Rationales Denken entwickelt sich

Die Entwicklung der Naturwissenschaften, vor allem der Physik und Chemie waren weitere, das Zeitdenken prägende Faktoren. Einschneidend wirkte sich dabei das cartesianische Denken aus: Rene' Descartes (1596-1650) war prägend für eine mechanistische Weltansicht. Als Kind seiner Zeit brachte er auf den Punkt, was im Bewusstsein der gebildeten Menschen erwachte. Seine Erkenntnismethode war das zweifelnde Denken. Nur gelten lassen, was sich *(..)* *meinem Geiste derart klar und deutlich vorstellt, dass ich durchaus keinen Anlass habe, es in Zweifel zu ziehen. Jede Schwierigkeit in so viele Unterteile auf zu lösen, wie es möglich und zu ihrer Lösung erforderlich ist (..)*. Seine zentrale Frage nach Gott und der Seele führte ihn durch strenge Reduktion aller Realität mittels des Zweifels auf den letzten für ihn gültigen Anker in sich selber. *(..)* *Das Denken ist, nur dies kann man mir nicht entwenden; „ich bin, ich existiere“ ist gewiss. Wie lange aber? Nun, solange ich denke (..)* (Hervorhebung durch den Verf.). Descartes übersah dabei denjenigen, der denkt, das Denken als Instrument benutzt zur Bewusstseinsbildung – mittels des Denkens seines Selbst bewusst wird. Die ihn umgebende Welt war für Descartes seelenlos, da Tiere nicht denken. *(..)* *Ich unterstelle, dass der Körper nichts anderes als eine Plastik oder Maschine aus Erde ist, die Gott ausdrücklich dazu bildet, um sie uns so ähnlich wie möglich zu machen; (..)*. *(..)* *Der Tod des Lebewesens bedeutet nichts anderes als Zerstörung eines wichtigen Bestandteil seiner Maschine; der Leib eines lebenden Tieres unterscheidet sich von dem eines toten Tieres wie eine aufgezogene Uhr, die ihr Bewegungsprinzip in sich trägt, von einer zerbrochenen, deren Feder nicht mehr arbeitet.(..)*

Eine Seele gibt das sterbende Tier nicht auf – es hat nie eine besessen. Descartes ging konsequenterweise so weit, die Schmerzensschreie von Tieren bei einer Vivisektion mit dem Quietschen eines schlecht geölten Rades zu vergleichen.

Darwins Evolutionstheorie

Alle diese Vorstellungen bildeten weitgehend das vorherrschende Bewusstsein des 19. Jahrhunderts.

Charles Darwin (1809-82) formulierte als Zeitgenosse dieses 19. Jahrhunderts seine allgemeine Evolutionsidee. Sein Geist, so schrieb Darwin, sei *„eine Maschine, dazu geschaffen, aus einer großen Ansammlung von Tatsachen allgemeine Gesetzmäßigkeiten heraus zu pressen“*.

Überleben des Tüchtigeren, der Kampf ums Dasein, war allgemeine Ideologie und wurde zum wesentlichsten Erklärungs-Kriterium zur Entstehung der Arten. Charles Darwin schreibt in seinem Werk *„Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“*. *(..)* *Kampf ums*

Dasein. In diesem Wettkampfe werden Abänderungen, wie gering und auf welche Weise immer sie entstanden sein mögen, (...) sich meistens durch Vererbung auf deren Nachkommen übertragen. (...) Ein Kampf ums Dasein tritt unvermeidlich ein in Folge des starken Verhältnisses, in welchem sich alle Organismen zu vermehren streben. (...) so muss in jedem Falle ein Kampf um die Existenz eintreten, entweder zwischen den Individuen einer Art oder zwischen denen verschiedener Arten, oder zwischen ihnen und den äußeren Lebensbedingungen. Es ist die Lehre von Malthus in verstärkter Kraft auf das gesamte Tier und Pflanzenreich übertragen; (...) Kampf, wie er hier gemeint ist, ist eine Vereinfachung und Vermenschlichung eines Ordnungs-Prinzips, wie es die Natur als Umfassendes für ihre (persönlichkeitsfreien) Glieder, also Pflanzen und Tiere, vorgesehen hat.

Abänderungen bzw. Variationen gibt es in der Natur viele. Wir sprechen heute von genetischer Vielfalt. Was auch keine Antwort gibt auf die Frage, wie die Arten entstanden sind. Gemäß Darwin und seinen Schülern geht die Natur nach der Methode „Versuch und Irrtum“ vor. Obwohl Darwin unsicher ist und betont: *Wir sind in großer Unwissenheit über die Gesetze, wonach Abänderungen erfolgen. Nicht in einem von hundert Fällen dürfen wir behaupten, den Grund zu kennen, warum dieser oder jener Teil variiert hat. (...) Wesentliche Wirkungen dürften Angewöhnung an bestimmte Lebensweisen auf das Hervorrufen von Eigentümlichkeiten der Konstitution, Gebrauch der Organe auf ihre Verstärkung und Nichtgebrauch auf ihre Schwächung und Verkleinerung gehabt haben (...) (Hervorhebungen durch den Verf.),* werden seine Thesen schnell zu Tatsachen, die scheinbar alles erklären. Überzeugt, dass der Nichtgebrauch von Körperteilen zu ihrer Rückbildung führt, hat man Tausenden von Mäusegenerationen später die Schwänze abgeschnitten mit der Erwartung, diese müssten doch irgendwann kürzer werden und dann ganz verschwinden. (...) *Was auch die Ursache des ersten kleinen Unterschiedes zwischen Eltern und Nachkommen sein mag, und eine Ursache muss für jedes da sein, so haben wir zu der Annahme Ursache, dass es doch nur die stete Häufung der für das Individuum nützlichen Verschiedenheiten ist, welche alle jene bedeutungsvolleren Abänderungen der Struktur einer jeden Art hervorgebracht hat.*

Plan, Sinn und Ziel gibt es nicht

Die Schöpfung ist Zufall. Gott, als immaterielle Instanz für die Welt, ist tot, abgelöst von Zufall und Auslese. Alles funktioniert nach dem Prinzip von Versuch und Irrtum, in dem der besser angepasste, der Sieger, überlebt und seine Gene durch seine Nachkommen verbreitet. Religion reduziert sich zu bloßem Glauben, getrennt von der Alltags- und Tatsachenwelt – etwas für die Ungebildeten, wenn man Steve Jones recht versteht. Ernst Mayr, führender amerikanischer Darwinist, meint, es sei Darwins größter Verdienst gewesen, den Glauben, es gäbe so etwas wie Plan, Sinn und Ziel in der Welt des Lebendigen, unnötig gemacht zu haben! (aus „Stolpersteine des Darwinismus“ Wolfgang Kuhn. Prof. für Biologie in Saarbrücken.)

Darwinismus als Projektion

Erkenntnistheoretisch haben wir es hier mit Widersprüchen zu tun. Es ist deutlich geworden, wie sich der Darwinismus als eine Art von Projektion gesellschaftlicher Einstellung auf die Phänomene der Natur ergibt. Er bietet Antworten, die so naheliegend, so überzeugend wirken, weil sie von uns unmittelbar nachvollzogen werden können. Holen sie uns doch bei unserer eigenen Natur, unserer persönlichen Erfahrungen ab. Doch wird immer vergessen, dass es menschlicher Geist war und ist, der über die ihn umgebenden Dinge und auch über sich selbst nachsinnt. Es ist menschlicher Geist, der Hirnsubstanz benutzend Antworten sucht und nicht die materielle Hirnsubstanz selbst, die in einer Art Kurzschluss die Wahrnehmungen, Fragen und alle weiteren Gedanken selbst produziert. Das Perpetuum mobile ist Fiktion. So ist auch der Versuch, menschliches Denken als Leistungen des Gehirns und dieses mit einem Computer zu vergleichen, zu kurz gegriffen: es ist jeweils menschlicher Geist, der Computer entwickelt und baut. Max Thürkau meinte in diesem Zusammenhang, (...) *sie leiden ohne Ausnahme am „Münchhausen-Syndrom“.* Und Arthur Schopenhauer bemerkte: *Der Materialismus ist die Philosophie jenes Individuums, das dabei völlig vergessen hat, an sich selbst zu denken!*

Wir nehmen (die) Welt wahr und wollen sie verstehen. Sie teilt sich uns in Phänomenen mit, die wir richtig zu lesen, zu interpretieren lernen müssen. Heute sind wir in Besitz von einer großen Fülle an Erkenntnissen – und nicht wenige hatten gehofft, mit der Genforschung, der Entschlüsselung des menschlichen Genom, endlich die Antworten zu allen Fragen in Händen zu haben. „*Wir haben jetzt den Schlüssel für das goldene Zeitalter. Die Gentechnik wird uns einen Reichtum beschere, der das Ende der sozialen und wirtschaftlichen Evolution bedeutet. Die Menschheitsgeschichte ist damit am Endpunkt angelangt.*“ Walter Gilbert, 1989 (Nobelpreisträger für Chemie 1980)

Der Umgang mit erweitert Denkenden

Wir müssen akzeptieren, mit mehr Fragen als Antworten zu leben.

Der Darwinismus ist eine Hypothese, eine Theorie – bis heute nicht bewiesen. Ganz im Gegenteil, zur Erklärung unendlich vieler biologischer Phänomene gibt er keine befriedigenden Antworten. Warum er trotzdem in vielen Köpfen von einer Hypothese zu einem Naturgesetz mutierte, ist zum Teil oben erklärt. Gerade zu beängstigend ist es erleben zu müssen, mit welcher Polemik auch über prominente Menschen hergefallen wird, die es wagen, öffentlich das darwinistische Weltbild wegen seiner Begrenztheit (und sozialen Gefährlichkeit?) in Frage zu stellen. Kardinal Christoph Schönborn aus Wien hatte dieses Sakrileg begangen („New York Times“ vom 7. Juli 05), und dieses fand gehörige Beachtung in der Presse. Zur Verdeutlichung nehme ich Inhalte von einem Artikel aus der „Zeit“ vom 14. Juli 05: Der Artikel beginnt mit der (unsachlichen) Überschrift: „*Reaktionäre Predigt*“. Dort wird Kardinal Schönborn unter anderem dafür gerügt, einen planlosen, ziellosen, zufälligen evolutionären Prozess als wider die Vernunft zu bezeichnen und für diese *(..) steile These keine vernünftigen Belege (..)* zu haben. Zum Ende wird er dann in die Nähe des Discovery Institute (dieses vertritt die Theorie eines übernatürlichen Planers) gerückt und ein gemeinsamer *(..) Trick (..) offenbart, nämlich (..) penetrant den Eindruck zu erwecken, dass die Evolution in der Welt der Wissenschaft ernsthaft umstritten sei.(..)*

FOCUS Nr. 33 S.70, Aug.05: Interview mit Schmidt-Salomon (Philosoph) als Vertreter der Giordano-Bruno-Stiftung. In einer inhaltlich niveaulosen Argumentation kämpft Schmidt-Salomon für ein naturwissenschaftliches und, wie er es nennt, humanitäres Weltbild, gegen Religion, Gott und Bibel. Kardinal Christoph Schönborn wirft er das Eintreten für den Kreationismus vor, den Schönborn selbst für längst überholt betrachtet. Es fällt hier nicht nur der (gewollte?) Mangel an Sachkenntnis und Differenziertheit auf, sondern, dass er alles seiner Ideologie passend macht. Genau das Verhalten, welches Schmidt-Salomon den Kirchen und der Religion vorwirft.

(..) Schmidt-Salomon: Diese Wissenschaftler (Physiker) entdecken aber nicht den persönlichen Gott, sondern etwas mystisches. Das ist ein Gott, der überall ist und damit nirgendwo(1). Das Problem ist der persönliche Gott, der von seinen Geschöpfen Dinge verlangt, die sie nicht hinterfragen dürfen.(2) Ein mystischer Gott lässt sich nicht mehr instrumentalisieren.(3) (..) Die Erde und die Menschen sind zeitlich begrenzte Phänomene in einem sinnleeren Universum, das irgendwann den Kältetod sterben wird. Wenn ich weiß, dass es keinen Sinn an sich gibt, bin ich dazu ermächtigt, den Sinn aus mir selbst zu schöpfen.(4) Wenn ich weiß, dass ich endlich bin, werde ich dieses einzige Leben, das ich habe, auch wirklich leben und genießen. Ein unendliches Leben wäre unerträglich.(5)

Anmerkungen: (1) Wenn Gott überall ist, dann kann er nicht nirgendwo sein. Oder er ist nirgendwo, dann gibt es ihn, gemäß diesem Sinne, nicht. Außerdem lenkt Schmidt-Salomon davon ab, dass man in der physikalischen Grundlagenforschung längst mit Phänomenen zu tun hat, die mechanistisch, materielle Vorstellungen sprengen. Tiefer veranlagte Wissenschaftler gehen mit diesen Erfahrungen demütig, philosophisch um. (2) Schmidt-Salomon spricht hier von seinem Gottesbild und erhebt es zu einem allgemeingültigen, gegen das er ins Feld zieht. (3) Es gibt ihn ja nicht, oder doch? (4) Wenn es keinen Sinn an sich gibt, dann kann auch keiner aus der eigenen Persönlichkeit geschöpft werden. (5) Schmidt-Salomon meint sicher das biologische Leben. Hier von Unendlichkeit zu sprechen ist absurd. Ein Leben ist unerträglich, wenn es keinen Sinn hat. Das träfe auch für ein unendliches zu.

Fragen

Gibt es wirklich keine vernünftigen Belege, und ist Darwin tatsächlich in der wissenschaftlichen Welt unumstritten? Ist der Materialismus ohne Darwin am Ende? Kann also nicht sein, was nicht sein darf? Ist die Evolution ziellos oder zielgerichtet? Wenn alles auf zufällige biologische Prozesse reduziert wird, gibt es dann sinnvoller Weise Würde, Verantwortung, Moral - Humanität? Wenn nicht, was veranlasst uns, sich mit dieser zu beschäftigen? Ist Evolution ein Teil der Schöpfung? Wenn ja, setzt Schöpfung ein schöpferisches Prinzip voraus? Ist ein Tier schöpferisch? Wann ist es der Mensch?

Über jede Frage ließen sich viele Seiten schreiben. Hier ist nicht der Platz. Die Fragen sollen vor allem zum eigenen Beobachten und Denken anregen. Betrachten wir nun eine kleine Auswahl von Fakten und machen wir uns Gedanken.

Phänomene aus dem Leben

Überschrift: (SZ Nr. 69 24/25 III. 05)

„Mendel in der Krise“ Ackerkraut kann Eigenschaften der Urgroßeltern ohne entsprechende Gene vererben. Der Artikel bezieht sich auf einen Bericht aus Nature, Bd.434, S. 506, 2005. Es wurde von Ergebnissen berichtet, die sich an der Purdue-Universität USA bei Forschungen mit der Ackerschmalwand ergeben hatten. SZ: (..)Wenn sich ihr (Forschergruppe) Bericht bestätigt, dann erbt die Ackerschmalwand nicht nur die Gene ihrer Eltern, sondern verfügt darüber hinaus noch über ein „Notfall-Archiv“ mit Erbinformationen ihrer Großeltern. (Achtung, hier ist bereits eine These enthalten.) Offenbar können Pflanzen, denen es schlecht geht, statt der eigenen Gene, die der Vorfahren an den Nachwuchs weiter reichen. Sagt Detlef Weigelt vom Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie in Tübingen, der die Arbeit für die Fachzeitschrift Nature begutachtet hat. Tatsächlich kennen Biologen bislang nur zwei Methoden, wie Lebewesen ihr Erbgut verändern, das sie an Nachkommen weiter geben. Die eine ist Sexualität: Das von den Eltern geerbte Genmaterial wird neu gemischt, auf Samen und Eizellen aufgeteilt und dann bei der Befruchtung mit dem Erbgut eines Partners neu kombiniert. Die andere sind Mutationen: Dabei wird das Erbgut per Zufall verändert. Die Gruppe um Pruitt (Forschergruppe) kann diese konventionellen Methoden aber als Erklärung für ihre Beobachtungen ausschließen. Die Forscher haben gesunde Arabidopsis-Pflanzen mit einem Stamm gekreuzt, der einen äußerlich sichtbaren Gendefekt aufwies(..)Kranke Nachkommen ließen die Wissenschaftler sich selbst befruchten, so dass nach den Regeln der Genetik ausschließlich Pflanzen mit Gendefekt hätten entstehen müssen. Doch bei fast jeder zehnten Pflanze hatte eine Art Wunderheilung stattgefunden: sie war völlig gesund. Ein Blick in das Erbgut zeigte, dass der Gendefekt der Eltern tatsächlich verschwunden war und die Pflanzen stattdessen das intakte Gen ihrer gesunden Urgroßeltern besaßen. „Es ist extrem unwahrscheinlich, dass zufällige Mutationen diese Reparatur erklären“, sagt Weigel(..) Die Suche nach versteckten Erbgutresten (Archiv) blieb bisher erfolglos(..) Wenn sie (die Arbeit) sich bestätigt, müsse man davon ausgehen, dass auch Tiere (Menschen) solch ein „Archiv“ besitzen könnten. Frage: Wie ist dieses „Archiv“ zu denken, wenn keine Erbgutreste gefunden wurden?

Jeder Organismus ist, damit er gesund bleibt und aufgabengemäß funktioniert, von hochspezialisierten physikalischen, biochemischen, morphologischen Prozessen abhängig. Dies ist bei einem Einzeller genauso wie bei einem Tier oder Menschen. Nur das hier die Komplexität entsprechend weitaus höher ist. Wird der spezifische Prozess an einer Stelle gestört, so bedeutet das den Tod oder schwerste Defekte des jeweiligen Organismus. Der Organismus lernt Störungen in einem gewissen Umfang zu bekämpfen und zu beheben. Wird z. B. fremdes Erbgut in eine Pflanzenzelle eingeschleust, um hier neue Eigenschaften zu verankern, reagiert der vitale pflanzliche Organismus mit Abwehr – er stößt das Fremdge ab. Ziel ist aber, Pflanzen mit den neuen Eigenschaften zu bekommen. Diese neuen Eigenschaften findet man daher nur bei den vitalschwachen, in ihrer Abwehr geschwächten Pflanzen vor. Diese werden zur Weiterzucht selektiert. Der Organismus hat sich bei den selektierten und überlebenden Linien mit dem neuen, fremden Gen arrangiert, angepasst. Solche zeigen später Phänomene von Vitalschwäche bzw. frühzeitigem Leistungsabbau.

Gene werden als Verursacher, als Urgrund aller inneren und äußeren Eigenschaften gehalten. Die Phänomene sprechen eine Sprache, die einen solchen Schluss allerdings nicht zulassen: Gene sind die Grundbausteine von Aminosäuren bzw. daraus bestehenden Proteinen. In Zusammenhang mit Einwirkungen dieser Proteine, z.B. Enzyme, bilden sich Gewebe und Formen. Die komplexen, notwendigerweise zu jedem Zeitpunkt fehlerfrei ablaufenden Form- und Organbildungen lassen sich aus dem Gen alleine nicht erklären. In jeder einzelnen Zelle ist der komplette genetische Kode des dazu gehörenden gesamten Organismus enthalten. In einer Schuppe der Kopfhaut genau so, wie in einem Teil der Darmschleimhaut. Warum bildet sich im einen Fall Kopfhaut, warum im anderen Darmzotten. Im einzelnen Gen ist die Form der Nase genauso wenig begründet wie die Entstehung des kleinen Zeh des linken Fußes. Für das sinnvolle Zusammenspiel mehrerer Gene finden wir nicht die Ursache in einem einzelnen Gen. *Wenn alle Zellen alle Gene haben, muss die Ursache für das Verschiedenwerden der Zellen während der Entwicklung im Zytoplasma zu suchen sein. Faktoren im Zytoplasma bewirken, was aus einer Zelle wird, welche Gene sich ausprägen.(..)* Die wichtigsten Komponenten der Zelle sind Proteine: Enzyme, Membranbausteine,..) Der Kontrolle der Genaktivität und damit den Proteinen, die die Transkription in RNS steuern, (...) kommt bei allen Lebensvorgängen in Raum und Zeit eine zentrale Bedeutung zu. Das bedeutet (...), dass ein Gen im Organismus in der Regel mehrere Funktionen übernimmt und die Beziehung zwischen Funktion und Gen keine einfache, sondern eine vielfach verschränkte ist (S. 23/28/29/31) Interessant, Gene bedingen die Zusammensetzung von Proteinen. Diese Proteine „schalten“ Gene ein und aus. Wirken also als Regulativ. Eine staunenswerte, vernetzte Vielheit, die man in ihrer grundsätzlichen Wirkungsweise in allen, auch weit von einander entfernten Arten findet. Ein Prinzip, das man in der Natur durchgängig antrifft. Gleiche Funktionen, werden mit immer gleichen, auf die jeweiligen Organismen angepassten, „Bauteile“ erzielt. Wenn es z.B. um das Sehen geht, dann werden (verschiedene) Augen verwendet. Die Biologin und Nobelpreisträgerin Christiane Nüsslein-Volhard sieht darin, gemäß Darwin, den Beweis, dass die Arten(..) *auf einen gemeinsamen Ursprung zurück gehen. (S.30) (...) Alle heute lebenden Formen stammen von solchen ab, die sich durchgesetzt haben. Es ist also nicht das Design eines Schöpfers, das „unergründlich“ ist, sondern es waltet biologische Gesetze, die durch die Evolution erprobt, bewährt und ähnlich unverrückbar sind wie die Gesetze der Physik. (S.14) (Christiane Nüsslein-Volhard: „Von Genen und Embryonen“ Reclam)* Sind diese Folgerungen aus den Phänomenen zwingend?

Molche und Salamander sind, was ihre Regenerationsfähigkeit von Körperteilen anbelangt, ein wahres Phänomen. Nach Verlust von Schwänzen oder Gliedmaßen wachsen diese wieder nach. Man hat bei Molchen im späten Embryonalstadium Vorderextremitäten mit Hinterextremitäten vertauscht. Es wäre im besten Fall zu erwarten, dass z. B. der linke „Vorderarm“ angenäht am Ort des rechten „Hinterbein“ dort als „Arm“ weiterwächst. Faszinierend ist, dass sich die vertauschten Gliedmaßen wieder zu den an diesen Stellen gehörenden umwandeln. (Mündliche Mitteilung. A. Pfaffinger, Biologin) Wolfgang Kuhn beschreibt ein interessantes Experiment (Stolpersteine des Darwinismus S.126) Es (...) *überlegte sich schon in den dreißiger Jahren Gustav Wolff, ob man nicht vielleicht künstlich den so erstaunlich regenerationsfähigen Organismus eines Molches oder Salamanders in eine „Notlage“ versetzen könnte, die in der Natur, in „freier Wildbahn“ sozusagen, mit absoluter Sicherheit niemals vorkommt. (es soll dem darwinistischen Argument der Jahrtausenden währenden Anpassung vorgebeugt werden). Gustav Wolff kam der Gedanke, ob nicht auch (...) eine verlorene Augenlinse regeneriert wird? (...) Wolf machte, nach dem Vorbild der (damals) üblichen Operation bei grauem Star, auf der Vorderseite des Molch-Augapfel, also in der Hornhaut des betäubten Tieres, einen Einschnitt, durch den die Linse herausgedrückt wurde. Die Schnittwunde schloss sich sofort und heilte rasch ab. Dann passierte etwas: Es bildete sich eine neue Linse.(..) Das erstaunliche war jedoch die Feststellung, dass diese neue, zweite Linse keineswegs den gleichen Ursprung hatte wie die erste, sondern aus einem gänzlich anderem Gewebe hervorging!(..) beim Salamander regenerierte sich die neue Linse nicht aus der Oberhaut, bzw. der aus ihr hervorgegangenen Hornhaut, ihrem eigentlichen „Stammgewebe“ also, sondern aus einem Zellgewebe, das der Gehirnblase entstammt: aus der Iris! (...)*

Die Kompliziertheit dieser Vorgänge wird hier aus Platzgründen nicht geschildert. G. Wolff hat damit eine „primäre Zweckmäßigkeit“ bewiesen, die auf keinen Fall Ergebnis blinder, zufälliger Mutation oder Selektion sein kann, so W. Kuhn weiter. Um der blinden Argumentationsfreude der Neodarwinisten zu entgehen, dass nämlich die Molche die Augenregeneration gelernt hätten, weil sie sich gegenseitig die Augen auskratzen – was diese gar nicht tun, hat T. Sato die Operation wiederholt: aber nun durch die Mundhöhle von hinten. Bei allen Phänomenen finden wir ein ganzheitliches Bildungsprinzip. Plastisch drückt das Ch. Wickramasinghe aus: „Die Wahrscheinlichkeit einer spontanen Entstehung des Lebens aus Materie ist gleich der Wahrscheinlichkeit einer spontanen Entstehung einer Boeing 747 durch das Rasen eines Taifuns durch einen Schrotthaufen“ (aus Stolpersteine des Darwinismus).

Das begeistert aufgenommene und lange verbreitete Stanley Miller Experiment von 1956 – Entstehung von Aminosäuren in einem Glaskolben aus einer „Uratmosphäre“ mittels Energieentladungen – brachte ebenso keinen Beweis. Die synthetisch entstandenen Aminosäuren waren alle polar, rechts und links drehend, im Verhältnis 1:1. Natürliche Eiweiße bestehen aber ausschließlich aus links drehenden Eiweißen (hier sind optisch aktive Reaktionen in polarisiertem Licht beschrieben).

Reicht ein quantitativer Ansatz?

Der vorherrschende weltanschauliche Ansatz versucht das Leben ausschließlich physikalisch, chemisch aus seinen Einzelteilen zu erklären. Es gilt nur, was mathematisch ausgedrückt werden kann. Entsprechend werden Fragen gestellt, Arbeitshypothesen gebildet bzw. verworfen.

Betrachten wir ein Haus und versuchen wir uns darüber klar zu werden, wie es zu dem geworden ist, was es ist. Nehmen wir an, dass wir nichts von einem Architekten und sonstigen Baufachleuten wissen. Nun beginnen wir das Haus zu vermessen, zählen Zimmer, Fenster und Türen, analysieren die verwendeten Werkstoffe, zerlegen schließlich das Haus in seine Einzelteile, katalogisieren alle gefundenen Einzeldaten. Physikalisch, chemisch ergeben sich für das Haus eine lange aneinander Reihung von einzelnen Daten. Aus den ermittelten Fakten, ergibt sich allerdings an keiner Stelle die Notwendigkeit für ein Haus, geschweige denn für die Eigenart des Hauses. Der finale Moment, die schöpferische Idee hat sich aus dieser Liste Quantitäten nicht erschlossen. Wer meint, der Sinn habe sich ihm ergeben, dann nur, weil er selber in einem schöpferischen Prozess die zugrunde liegende Idee nachvollzogen oder neu entwickelt hat.

Wir haben es hier mit zwei Ebenen zu tun. Die materielle, gegenständliche und die immaterielle - die Ebene der Ideen, der Impulse. Es verbinden sich die beiden Ebenen durch den Prozess des Schaffens. Wahrnehmen kann ich die zwei Ebenen nur mittels meines Denkens. Die Zweite bewusst erst, wenn ich mein Denken selbst (als in die zweite Ebene gehörend) in Erfahrung gebracht habe. An diesem einfachen Beispiel, mit einem materiellem Gebilde, durch den schöpferischen Geist des Menschen initialisiert, werden beide Ebenen als solche, aber auch in ihrer Hierarchie durchschaubar.

Maschine bedeutet im griechischen Ursprung ausgesonnenes, ausgeklügeltes Kunstwerk. Der Hauptakzent liegt also auf einer geistigen Verursachung, im planenden intelligenten Menschen (aus Siegmund G.). Im Zweck ist die Maschine ein in erster Linie funktionales, der Art nach, ein totes Gebilde. Ihr Dasein begründet sich aus einer schöpferischen, finalen Ebene.

Geist wirkt im Stoff

Im Bereich des Lebendigen differenziert sich die immaterielle Ebene selbständig im Stoff. Zur Verdeutlichung ein Phänomen, das jedem geläufig, aber nicht näher beachtet wird: es ist die Eigenschaft des Lebendigen, auf Reiz mit Aktion zu reagieren. Z.B. nutzt jeder Sportler die Reaktion des Muskel, bei geeigneter Anstrengung zu wachsen. Die Knochen stabilisieren sich bei Belastung, der menschliche Geist vertieft und erweitert sich, wenn er gefordert wird. Anders eine Maschine, sie verschleißt bei Gebrauch nur. Niemals würde bei Benutzen derselben sich eine Antwort im Sinne einer Steigerung der Funktionstüchtigkeit, geschweige

denn sich eine aktive anatomische Reaktion ergeben. Für den lebenden Organismus bedeutet es Schwächung, Krankheit, sogar frühzeitigen Tod, wenn er nicht in einem ihm angemessenen Umfang gefordert wird. Ein aktives Geschehen ist am Werk, das immer um eine physiologisch-morphologische Harmonie bemüht ist. Die Reizbeantwortung im Lebendigen folgt ihrer eigenen und sogar individuellen Logik. Sie lässt sich nicht mathematisch in Gleichungen fassen.

Überlegungen:

Die Evolutionstheorie geht von der Entstehung des Lebens, in unbelebter Materie aus. Durch zufällige Kombination von Elementen zu Molekülen, die wiederum zufällig, nach Unermesslichen Zeiträumen, eine komplexe Struktur aufweisen, die dann auf einmal leben und sich fortpflanzen. Lassen wir die Wahrscheinlichkeit für diese Vorgänge, die mathematisch bei null liegt, bei Seite. Jeder lebende Organismus, ob Einzeller oder Mensch, ist in seiner Bauart hochkomplex und nur lebensfähig wenn alles exakt funktioniert. Wo bleibt da der Spielraum für ausprobieren und anpassen? Die Paläontologie findet keine Zwischen- bzw. Übergangsformen zu den Arten. Leben als solches, also das Beleben von Materie, ist ein Phänomen, das naturwissenschaftlich nicht greifbar ist. Kann sich Klaviermusik ohne Klavier und Pianist in unserer Gegenstandswelt realisieren? Erklärt sich die Musik ausschließlich aus der Bauweise des Instruments? Oder müssen nicht der Genius der Musik, der Pianist und das Instrument als Einheit, die Musik zum Erklingen bringen? Übertragen wir das Bild.

Ist die belebte Welt, die Vielfalt der Lebewesen, einschließlich Mensch, möglicherweise Ergebnis einer Evolution, die auf der im Physischen wirkenden, immateriellen Ebene stattfindet?

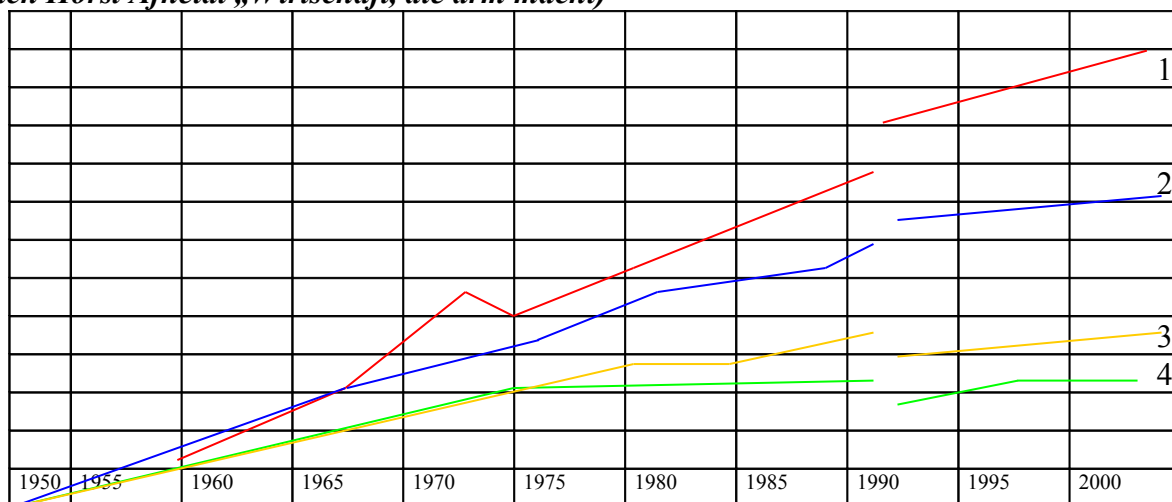
Verhältnisse wie von T. Malthus beschrieben

„Billbrook, im Südosten des Bezirks Hamburg-Mitte gelegen, ist das flächenmäßig größte Industriegebiet Hamburgs ... Billbrook ist zugleich auch einer der ärmsten Stadtteile Hamburgs ... 265 von 1000 Menschen sind Sozialhilfeempfänger (viermal mehr als im Bundesdurchschnitt) 448 Straftaten kommen dort auf 1000 Einwohner. Müll, Kakerlaken, still sterbende Menschen – unfassbare Zustände am Rande der Wohlstandsgesellschaft. Nicht im Mittelalter, sondern heutzutage. Nicht in der Dritten Welt, sondern in Hamburg, im Stadtteil Billbrook, in der Berzeliusstraße ... links rein in die Berzeliusstraße ... eine Szene tat sich auf, die unreal wirkte, die auf den ersten Blick eher an Rumänien oder Russland erinnerte: Sechs heruntergekommene Plattenbauten, vier links, zwei rechts, flankierten die löchrige Straße, die abrupt im Nichts endet. Davor Hütten aus Holz und Plastikplanen, dazwischen wie hingestreut jede Menge Müll: Hausmüll, Sperrmüll, Glasscherben. Überall brannten kleine und größere Feuer, um die sich Menschen versammelt hatten. Der Taxifahrer stoppte, weiter wollte er nicht fahren ...“ (Hamburger Abendblatt, 5./6.3. 2002 S.2/14 aus Afheldt H.)

In Deutschland sind solche Elendsbezirke noch selten. Der Prozess des Absinkens weiter Teile des Mittelstand, wie in Amerika, hat begonnen. Das bringt die Spirale der Sozialkosten laufend schneller zum drehen. Dem gegenüber stehen immer geringere Steuereinnahmen und Einnahmen bei den Sozialversicherungen. Werden sich Wohlstandinseln ausbreiten wie in den USA oder schlimmer noch wie z.B. in Nairobi?

„Uns ist auf dem Grundstück noch nichts gestohlen worden, denn wir leben in einer Festung. Wir schützen uns vor Gefahren und Zumutungen. Mit zwei Wachmännern, mit Hecken voller Stacheldraht, mit zwei Hunden und einer Alarmanlage ... In einer Welt, in der eine wachsende Mehrheit vom optimalen Lebensstandart ausgeschlossen, unterbezahlt, arbeitslos, verelendet, deklassiert ... und sich die Minderheit der Privilegierten in ihren Festungen vor dem Neid und den Angriffen der Habenichtse schützt ... Der Entwicklungsbericht der Vereinten Nationen warnte vor zwei Jahren, dass die Welt im Begriff sei, ein >gefährlich ungleicher Ort< zu werden. Ein durch die Globalisierung enthemmter Kapitalismus schließe inzwischen Milliarden von erwerbsfähigen Menschen vom Wirtschaftsleben aus. Die Minderheit der wohlhabenden Bürger ziehe sich hingegen in hermetisch abgeschirmte Wohngegenden zurück. (SZ am Wochenende, 16./17.3. 2002, S.1 aus Afheldt H.)

Vergleich der Einkommen BRD : schematisch, Verhältnis gegen 1950
(nach Horst Afheldt „Wirtschaft, die arm macht“)



- 1 Summe Nettoeinkommen aus Unternehmen und Vermögen
- 2 Inlandsprodukt (real) BIP
- 3 monatl. BRUTTO -Einkommen je abhängig Beschäftigter (Durchschnitt)
- 4 monatl. NETTO -Einkommen je abhängig Beschäftigter (Durchschnitt)

Das regionale als auch globale Marktverhalten ist inzwischen überwiegend geprägt von sozialdarwinistischen Verhaltensweisen - Neoliberalismus weltweit. Entscheidungsmaßstab sind Renditemaximierung, mittels Ausnützen aller Möglichkeiten, auch den Nachteil für den Anderen inkaufnehmend – Cleverness. Am monetären Erfolg bemisst sich der persönliche Wert des Einzelnen. Produktionsstandorte auf unserem Globus werden, ohne über die Folgen für die Gesamtheit nachzudenken, entsprechend der billigsten Arbeitskräfte, geringsten Steuern und großzügigsten Umweltauflagen ausgesucht. Dem Allgemeininteresse dienen zu wollen, würde nur die eigene Position schwächen, in diesem Spiel der Stärkeren. Dass damit wegen eines grassierenden Kaufkraftschwundes bei der Mehrheit der Menschen, dem Markt das Fundament genommen wird, führt bisher zu keinem Umdenken. Für die Gewinner reicht es immer – Monopoly. Eine „unsichtbare Hand“ soll dann alles zum allgemeinen Wohl richten (Adam Smith, 1723- 1790). Das Problem kannte schon Henry Ford: Er sorgte dafür, dass seine Arbeiter so viel verdienen, dass sie sich seine Autos leisten konnten! Sozialdarwinismus trägt die Selbstvernichtung seines Systems in sich. Die Lehre von Adam Smith, undifferenziert ausgelegt, muss erhalten, um dieses Laisser-faire der Märkte zu rechtfertigen.

Kritisch über die verheerenden Wirkungen eines von verantwortlicher Gesamtschau befreiten globalen Wirtschaftsverhaltens äußert sich kein geringerer als der bekannte, erfolgreiche Finanzjongleur Georg Soros: *Die Finanzmärkte sind ihrem Wesen nach instabil, und bestimmte gesellschaftliche Bedürfnisse lassen sich nicht befriedigen, in dem man den Märkten freies Spiel gewährt. Leider werden diese Mängel nicht erkannt. Statt dessen herrscht allgemein der Glaube, die Märkte seien in der Lage sich selbst zu korrigieren, und eine blühende Weltwirtschaft sei auch ohne Weltgesellschaft möglich. Mehr noch: Es wird behauptet, dem Gemeinwohl werde am besten Genüge getan, indem man jedermann gestatte, unbeirrt seine Eigeninteressen zu verfolgen, weshalb jeder Versuch, mittels kollektiver Entscheidung das Gemeinwohl zu schützen, den Marktmechanismus verzerre – eine Position, die man im 19. Jh. Laisser-faire nannte ... Ich habe einen besseren Namen dafür gefunden : Marktfundamentalismus. Genau diese Haltung ist es, die das kapitalistische Weltsystem in eine gefährliche Schieflage gebracht hat.* (aus Afheldt H.)

Markt: Begegnung

Markt entsteht zwischen Menschen, aus gegenseitiger Befriedigung der Bedürfnisse. Also weder durch Selbstversorgung noch durch Ausbeutung. Ein inzwischen kompliziertes Spiel und doch bleibt es auf einige Grundlagen reduzierbar. Es ist ein Spiel von: du brauchst – ich habe und ich brauche – du hast. Je idealer – brüderlicher - aus persönlicher, moralisch-verantwortlicher Freiheit dieses Spiel gespielt würde, desto erfolgreicher und befriedigender wäre es für alle, ein gemeinsames Motiv. Nicht das freie Spiel der Egoisten führt auf verschlungenen Pfaden letztendlich zum Heil für jeden einzelnen, sondern das freie Spiel der Verantwortlichkeit. Was ist das anderes als Brüderlichkeit? Verinnerlichte, ethische Grundwerte sind das Fundament. Ohne das Erfassen einer übergeordneten Sinnhaftigkeit (Religion) bleibt dieser Bereich aber unbelebt. Voraussetzungen: die Chance für jeden, sich in der Gesamtheit seiner persönlichen Fähigkeiten entwickeln zu können, sowie die Möglichkeit zu bekommen, ein hohes Maß an wirklichkeitsgemäßer Allgemeinbildung zu erwerben. Es finden sich dann aus der „Moralischen Phantasie“ die passenden Regeln für die Marktgestaltung. Das sieht im Augenblick noch unrealistisch aus. Mit einem vergleichenden Blick in die Vergangenheit zeigt sich aber, dass der Mensch in seiner Bewusstseinsentwicklung nicht auf der Stelle tritt.

Einigkeit, im Übergeordneten, macht stark

Die Natur, als ganzheitlicher Superorganismus, ist deshalb so stabil, weil alles in einem aufeinander abgestimmten, engeren oder weiteren Zusammenhang lebt. Wir haben es nicht mit Einzelpersonlichkeiten zu tun. Jeder kleine wie große Einzelorganismus lebt als Spezialist seiner Art in einem mehrdimensionalen Netzwerk mit allen anderen zusammen. Wo dieses Ordnungssystem gestört ist, entsteht Krankheit und die Natur reguliert hier neu. Bei genauer Betrachtungsweise, wenn man nicht nur das einzelne Glied abgesondert ins Auge fasst, ergibt sich ein altruistisches Prinzip. Und genau das ist die Stärke. Beispielhaft im Kleinen lässt sich das gemeinte z.B. an einem Bienenstock studieren.

Entwicklung zur Freiheit – sie hat ihren Preis

Wir leben längst nicht mehr als Eingeborene mit der Natur, wir haben sie „unter den Pflug“ genommen. Emanzipiert sind wir Menschen als Einzelindividuen selbst weitgehend die Gestalter unserer Umstände. Die jeweiligen Verhältnisse sind ein Spiegel unseres Weltbildes, unseres Verhaltens.

(..) Menschliche Geschichte und Biographie sind zwangsläufig vom Wirken der Psyche durchdrungen. Erst in jüngerer Zeit haben wir erkannt, dass es eine ähnliche Verschränkung der äußeren Natur und des menschlichen Bewusstseins gibt.(..)Künstler und Mönche unterscheiden sich von uns, nicht weil solche Prozesse in ihnen stattfinden, (..die Entwicklung neuer kognitiver Strukturen..) sondern weil sie sich bewussten Wandlungen unterwerfen. Sie bilden sich zu einem Zweck aus, den sie sich selbst gewählt haben. Im Gegensatz dazu werden wir meistens von anderen ausgebildet und für Zwecke, die wir nicht gewählt haben. Traditionell bilden Künstler, Philosophen und Vertreter der Religionen jenen kleinen Teil der Gesellschaft, der die wichtige, aber häufig undankbare Aufgabe der Selbstbeobachtung und prophetischen Kritik auf sich nimmt. Diese Menschen empfinden die Gefahren, die in einer gedankenlosen, gewohnheitsmäßigen Sehweise liegen, und erkennen die Notwendigkeit ständiger Erneuerung.(Zajonc Arthur „Die gemeinsame Geschichte von Licht und Bewusstsein“)

Mir ist bewusst, dass die Abhandlung mehr nur eine Anregung sein kann und bei dem ein oder anderen deutlichen Widerspruch hervorrufen wird. Hier richtet sich dann das Interesse auf das Warum? Eng damit verbunden sehe ich die Frage: Wann werden wir fähig sein, Religion (Rückbesinnung auf ...) mit Naturwissenschaft zu vereinen?

Die entscheidende Frage aber scheint mir zu sein: Was macht uns wirklich zum Menschen? Die Verhältnisse als Spiegel werden uns immer zeigen, ob die Antwort richtig ist.

Gottfried Ribitsch, 2005

Literatur

Afheldt Horst „Wirtschaft die arm macht“
 Blechschmidt Erich „Wie beginnt das menschliche Leben?“
 Darwin Charles „Entstehung der Arten“
 Eichelbeck Reinhard „Das Darwin-Komplott“
 Galbraith John K. „Die Ökonomie des unschuldigen Betrugs“
 Hemleben Johannes „Darwin“
 Hemleben Johannes „Biologie und Christentum“
 Henke + Rothe „Stammesgeschichte des Menschen“
 Jones Steve „Wie der Wal zur Flosse kam“
 Kurz Robert „Schwarzbuch Kapitalismus“
 Kuhn Wolfgang „Zwischen Tier und Engel“
 Kuhn Wolfgang „Stolpersteine des Darwinismus“
 Mae-Wan Ho „Das Geschäft mit den Genen“
 Nüsslein-Volhard Christiane „Von Genen und Embryonen“ Reclam
 Rose Michael R. „Darwins Schatten“
 Siegmund Georg „Naturordnung als Quelle der Gotteserkenntnis“
 Specht Rainer „René Descartes“
 Weber Max „Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus“
 Steiner Rudolf „Philosophie der Freiheit“
www.oekumene.at/hauptseite_texte.htm „Es geht um die Frage, ob Evolution ziellos oder zielgerichtet ist“ 10.07.05
 DIE ZEIT „Reaktionäre Predigt“ 14.07.05
 FOKUS 33/2005 „Wir sind keine Sklaven Gottes“
 SZ Nr.69 24./25. III. 05 „Mendel in der Krise“
 Zajonc Arthur „Die gemeinsame Geschichte von Licht und Bewusstsein“

